

Arbeit(s)_struktur_bruch. Zur Bewältigung struktureller Brüche regionaler Arbeitswelten – Editorial

Sabine Pfeiffer , Martin Krzywdzinski , Mascha Will-Zocholl ¹

Seit nunmehr einigen Jahren ist viel von der digitalen Transformation von Arbeit und Gesellschaft die Rede – häufig verbunden mit der (und teils reduziert auf die) quantitative(n) Einschätzung verschwindender Tätigkeiten, Berufe oder Arbeitsplätze in der Zukunft. Unabhängig davon, wie grundlegend dieser Wandel wirklich ausfallen mag: Die Transformation von Arbeit und ihr Verschwinden ist nicht nur ein reines Zukunftsthema, sondern ein sich auch in jüngerer Vergangenheit ständig vollziehender Prozess – oft zwar beschränkt auf einzelne Branchen und/oder Regionen, für diese gleichwohl oft begleitet von hoher Dramatik und gekennzeichnet durch langfristig nachwirkende individuelle wie strukturelle Konsequenzen.

Das gilt für die industriellen Giganten der Werftindustrie in den Küstenstädten oder für die Stahl- und Kohleindustrie im Ruhrpott. Es betrifft in viel umfassenderem und zeitlich schnellerem Ausmaß das Ende und das Entstehen vielfältiger Arbeitswelten in den Regionen der ehemaligen DDR. Strukturbrüche von Arbeit fanden und finden sich immer wieder auch in kleineren regionalen Zusammenhängen und unterschiedlichen Branchen: So verschwanden große Elektronikhersteller und die Handyproduktion, bauten (und bauen) sich die Druck- sowie Bankenbranche seit den 1980er Jahren massiv um oder steht aktuell die Automobilindustrie auf ihrem Weg in die Elektromobilität vor ungekannten Umbrüchen und neuen Optionen. Lokale Ökonomien und Strukturen, Erwerbsbiografien sowie Lebensplanungen sind davon nicht nur in den (positiven wie negativen) Auswirkungen tangiert, sie sind auch Akteure und Ressourcen für die Bewältigung dieser Transformationsprozesse. Während die arbeitssoziologische Forschung sich immer schon mit solchen Wandlungsprozessen innerhalb von Betrieben und Branchen beschäftigt, sind die Wechselwirkungen zwischen betrieblichen Strategien, lokal gelebten industriellen Beziehungen, regionalen Arbeitsmärkten und den Akteuren der

¹ Prof. Dr. Sabine Pfeiffer, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, E-Mail: sabine.pfeiffer@fau.de; PD Dr. Martin Krzywdzinski, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Weizenbaum-Institut Berlin, E-Mail: martin.krzywdzinski@wzb.eu; Prof. Dr. Mascha Will-Zocholl, Hessische Hochschule für Polizei und Verwaltung (HfPV), E-Mail: mascha.will-zocholl@hfpv-hessen.de

regionalen Politik sowie Zivilgesellschaft eher selten Gegenstand einer integrativen Forschung. Vielleicht aber ließe sich von den Strukturbrüchen im Kleinen für die anstehenden Transformationsherausforderungen im Großen lernen. Diesen Aspekten spürte die Frühjahrstagung 2019 der Arbeits- und Industriosozio­logie nach – und das an einem Ort, der Ausdruck eines solchen Arbeit(s)_struktur_bruches ist, dem ehemaligen Werks­gelände der AEG in Nürnberg. Zehn Vorträge und eine Abendveranstaltung mit Alexandra Oeser², die aus ihrer jahrelang begleitenden Forschung zum Widerstand gegen Werksschließungen in Frankreich berichtete, ermöglichten unterschiedlichste Einblicke und verschiedenste disziplinäre Zugänge: in Technologie- und Branchenumbrüche, in aktuelle (digitale) Umbrüche ebenso wie in regionale Umbruchskonstellationen, in die digitalisierte Umbruchphase seit 2.0 und in Bearbeitungs- und Gestaltungserfahrungen. Vier der Beiträge präsentieren wir in diesem Heft.

Der erste Beitrag führt uns in die Vergangenheit der 1970er Jahre: *Carina Gliese* und *Thomas Schuetz* zeichnen detailliert das Schicksal zweier Familienunternehmen der Uhrenindustrie und der Unterhaltungselektronik im Schwarzwald nach. Schon seit den 1960er Jahren wirkt sich hier die globale Konkurrenz – insbesondere die asiatische – aus und erschüttert beide Unternehmen krisenhaft. Die Eingliederung in global agierende Firmen bringt nur kurzfristig neue Perspektiven, geht aber mit drastischen Auswirkungen für Unternehmen sowie Beschäftigte einher und endet schließlich trotzdem im Aus beider Betriebe – mit dramatischen Folgen für den regionalen Arbeitsmarkt und die betroffenen spezialisierten Berufsgruppen.

Den aktuellen und zukünftigen Wandel nehmen *Birgit Klein* und *Christopher Zirnic* in den Blick. Sie beschäftigen sich mit den Umbrüchen, die mit der Datafizierung und Big Data einhergehen und sowohl in Organisationen wie in Hochschulen und Bildungsträgern bereits konkrete Antworten erfordern – ohne dass das „Wer? Wie? Was?“ schon geklärt wäre: Was Data Scientists genau machen, welche Kompetenzen und Fähigkeiten sie brauchen und ob es sich dabei um neue Berufe handelt, das ist noch nicht geklärt, muss aber konkret bei der Umsetzung von Studiengängen, der Rekrutierung von Beschäftigten oder der Schaffung neuer Abteilungen in Unternehmen entschieden, gestaltet und bewältigt werden. Einen Einblick in diese zu bewältigenden Aushandlungen und in die Einschätzungen zu den erwarteten Umbrüchen gibt eine explorativ angelegte, qualitative Studie.

Ebenso in die sehr aktuelle Zukunft führt eine weitere Untersuchung zur Bedeutung regionaler Wertschöpfungskuster der Automobilindustrie angesichts der Transformation zur Elektromobilität. *Sylvia Stieler* und *Martin Schwarz-Kocher* zeigen diese am von der Branche besonders geprägten Bundesland Baden-Württemberg, dessen clusterbezogene Innovationsstärke getragen wird von der räumlichen sowie kulturellen Nähe zwischen Endherstellern und Zulieferunternehmen. Die Studie arbeitet mit unterschiedlichsten quantitativen und qualitativen Methoden und kombiniert verschiedene Datenquellen; damit gelingen ihr Beschäftigungsszenarien, die nach Wertschöpfungssegmenten sowie Funktionen differenziert sind und sich auf die Wirtschaftsregion konkret beziehen lassen. Insofern zeigt der Beitrag nicht nur, wie

² Eine deutschsprachige Rezension von Kolja Lindner zu dem 2017, leider bisher nur auf Französisch, erschienenen Buch findet sich in *Sozial.Geschichte Online*. URL: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00045941 (Zugriff: 7. Oktober 2019).

sich der strukturelle Wandel zur Elektromobilität in der Branche auf die untersuchten regionalen Wertschöpfungskuster auswirkt, sondern argumentiert auch, warum und wie etwa die Politik zu einer erfolgreichen Bewältigung beitragen kann.

Beide in den letztgenannten Beiträgen thematisierten, technologisch gerahmten Transformationsthemen – Datafizierung und Elektromobilität – weisen Bezüge zum technologiepolitischen Leitbegriff „Industrie 4.0“ auf, von dem ausgehend sich *Martina Fuchs* mit regionalen Unterschieden, räumlichen Abhängigkeiten und „Place-Making“ beschäftigt. Ihr Literaturüberblick der letzten 50 Jahre zeigt, wie raumbezogene Studien über technologiegetriebene Automatisierung und frühere Digitalisierungsformen in der Industrieproduktion immer auch mit räumlichen Implikationen einhergingen, die daher ebenso für die Transformation von Arbeit durch Industrie 4.0 zu erwarten sind.

Mit diesen vier Beiträgen schlägt das vorliegende Heft zeitlich einen Bogen von den 1960er Jahren bis in die aktuelle Umsetzung einer als transformierend angenommenen Zukunft. Zudem versammeln sich hier Artikel, die historische, wirtschaftsgeografische sowie arbeits- und industriesoziologische Perspektiven mit einem breiten Kanon empirischer Methoden – von der Literaturstudie über qualitative und quantitative Datenerhebungen bis zu historischen Quellen – kombinieren. Die Beiträge blicken in kleine Familienunternehmen, mittelständische Zulieferer und große Konzerne; sie lenken den Fokus auf Folgen und Bewältigungsformen von Strukturbrüchen im Biografischen, im Organisationalen und im Regionalen. Wer hofft, aus der additiven Reihung so unterschiedlicher Einblicke aus dem Gestern eins zu eins für das Heute und Morgen zu lernen, muss enttäuscht werden. Trotzdem zeigt gerade die vermeintliche Unvergleichbarkeit der vier Beiträge auch erste Indizien für Gemeinsamkeiten, denen weiter empirisch und analytisch nachzugehen sich lohnen dürfte: Technologischer Wandel ist oft der Treibriemen der Transformation, jedoch nicht immer die Ursache für dessen teils dramatische Folgen auf Arbeit. Diese liegen wohl eher darin begründet, dass die Gestaltungsmöglichkeiten von sich über globale Strukturen vollziehende Konkurrenzdynamiken im Klein- und Nahräumlichen des Beschäftigten, des Betriebs und der Region weiterhin – zumindest in den hier zusammengeführten Studien – begrenzt erscheinen.